

Pierre Boulez (Foto von 2008)



ROBES. PIERRE DER MUSIK

Pierre Boulez fand seine letzte Ruhestätte in Baden-Baden

Er war ein begnadeter Dirigent und als Komponist einer der wichtigsten Erneuerer der Musik im 20. Jahrhundert. Wer Pierre Boulez im 21. Jahrhundert in seiner Wahlheimat Baden-Baden erlebt hat, kann sich kaum vorstellen, dass der lebenswürdige, eher sanfte und sensible Herr einmal als enfant terrible der Neuen Musik galt, der am liebsten alle Opernhäuser in die Luft gesprengt hätte, um Raum zu schaffen für einen ganz anderen, zeitgemäßen Umgang mit Musik. In jüngeren Jahren war Boulez, wie viele Intellektuelle damals, tatsächlich bewusst provokativ. Da scheint es schon erstaunlich, dass ein so radikaler französischer Intellektueller schon im Jahr 1959 ausgerechnet die eher konservative, traditionsbewusste und beschauliche Kurstadt Baden-Baden als Hauptwohnsitz auswählt und diesen bis zu seinem Tod am 5. Januar 2016 im Alter von 90 Jahren beibehält. Sieht man genauer hin, wundert man sich schon weniger. >

Von DR. KARL-HEINZ FISCHER



Pierre Boulez

1962 mit dem

SWF-Orchester

Seine rigide konstruierte Kompositionstechnik hatte Pierre Boulez in Anspielung auf seinen Vornamen und auf den französischen Revolutionsführer den Spitznamen „Robespierre“ eingetragen. Obwohl er als Komponist kompromisslos völlig neue Wege ging, galt er zeitlebens als äußerst sensibler Dirigent auch für überkommene klassische oder romantische Musik. Auch in seiner Art des Dirigierens ging er neue Wege.

Pierre Boulez wurde am 26. März 1925 in Montbrison an der Loire geboren. Eine zentrale Rolle dafür, dass er schon 1959 seinen zentralen Wohnsitz nach Baden-Baden verlegte, spielt der Südwestfunk, aber auch die Tatsache, dass die Kurstadt an der Oos, man höre und staune, in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts ein Mekka der Neuen Musik war. In dieser Zeit gab es in Baden-Baden ein bedeutendes Festival für Theater und Neue Musik, das mit einem Paukenschlag endete: Die Uraufführung des „Badener Lehrstücks vom Einverständnis“ von Bert Brecht mit Musik von Paul Hindemith am 28. Juli 1929 führte zu einem Theaterskandal und schließlich zum Ende des Festivals. Mit der Wiederaufführung des Stücks im Rahmen der Osterfestspiele des Festspielhauses 2014 hatten das Theater, die Berliner Philharmoniker und als örtliche Akteure der Musikverein Lichtental und der Chor Collegium Musicum an den damaligen Skandal erinnert. Nach diesem „Rauswurf“ aus Baden-Baden fokussierte sich die avantgardistische Musikszene auf Donaueschingen, wo bereits seit

1921 ein Musikfestival etabliert war. Bis heute zählen die Donaueschinger Musiktage zu den weltweit wichtigsten Veranstaltungen für alle neuen experimentellen Formen auf dem Gebiet aktueller Musik und Klangkunst.

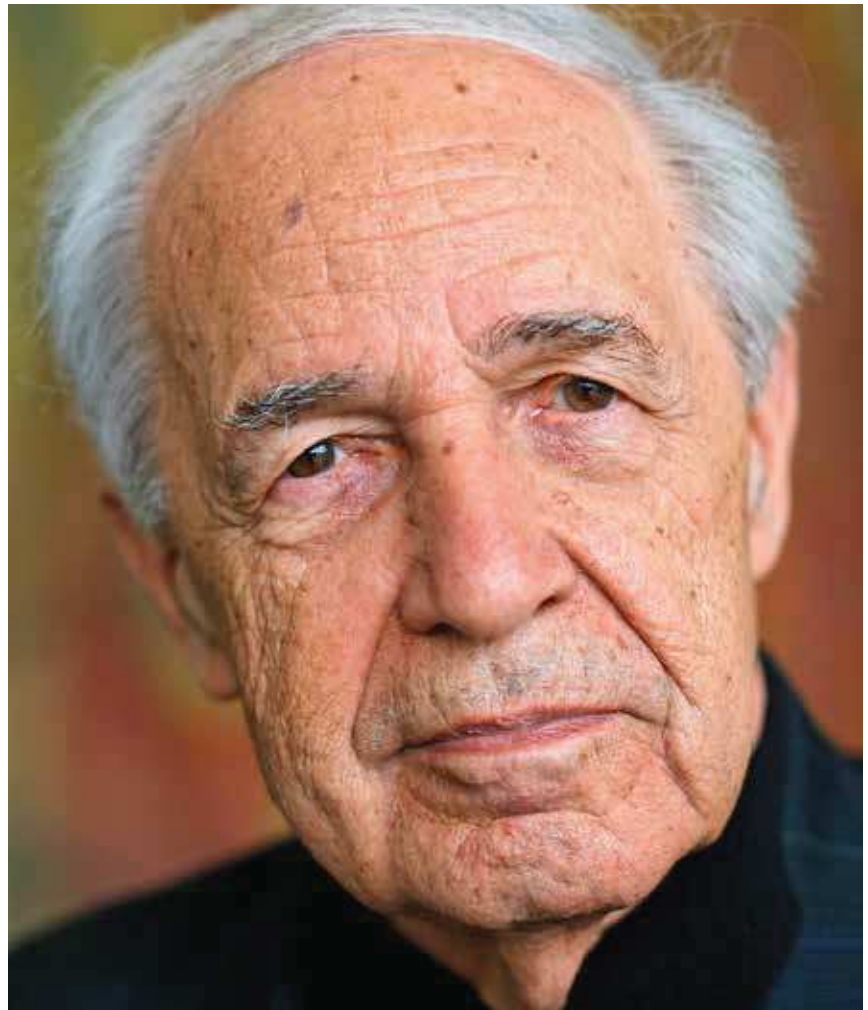
Genau damit ist auch der Bogen zur Entscheidung von Pierre Boulez beschrieben, sich in Baden-Baden niederzulassen. Denn getragen werden die Donaueschinger Musiktage seit der Gründung des Südwestfunks durch die französische Besatzungsmacht nach dem Zweiten Weltkrieg in erster Linie von dem Baden-Badener Sender.

Musikchef des SWF war damals der frankophile Heinrich Strobel. Von ihm erhielt Boulez bereits 1951 Aufträge für die Uraufführung der „Polyphonie X“ mit dem SWF-Sinfonie-Orchester unter Hans Rosbaud für die Donaueschinger Musiktage, berichtet der auf Neue Musik spezialisierte SWR-Redakteur Bernd Künzig. Rosbaud war es auch, der die bis heute so wichtige Ausrichtung des Orchesters auf die Neue Musik betrieben hatte. Es folgten weitere Aufträge und nach der Uraufführung der „Poesie pour pouvoir“ 1958 in Donaueschingen, diesmal unter Rosbaud und Boulez, erfolgte 1959 seine Übersiedlung nach Baden-Baden. Dazu eingeladen hatten ihn Strobel, für den Boulez fast so etwas wie ein Adoptivsohn war. Boulez wohnte damals zuerst in der Dienstwohnung von Strobel, dann hat er sich damals schon in der Kapuzinerstraße eingemietet. >

Unter Musikern gilt Deutschland bis heute weltweit als Mekka für klassische und zeitgenössische Musik. Kaum ein anderes Land bietet so gute Aufführungsmöglichkeiten, und kaum ein Land bietet so gute Ausbildungsmöglichkeiten. Deshalb zieht es in zunehmendem Maß die besten Musikstudenten aus der ganzen Welt an deutsche Musikhochschulen und die bedeutendsten Musiker in deutsche Konzertsäle. Das sah auch Pierre Boulez so, der zudem das Leben in der kleinen, aber kulturell agilen Stadt genoss. Baden-Baden war für ihn sowohl Ausgangspunkt als auch Rückzugsort für seine vielfältigen künstlerischen Aktivitäten.

Als Orchesterdirigent war der 1925 geborene Komponist damals noch kaum in Erscheinung getreten. 1959 sprang er dann für den erkrankten Rosbaud in Donaueschingen ein, und dirigierte dann zum zweiten Mal ein Orchester, damals das SWF Sinfonieorchester. „Damit beginnt auch seine Karriere als Orchesterdirigent, vor allem auch durch die publizistische Aufmerksamkeit, die dieses Debut erzeugt hatte“, stellt Künzig fest und betont, dass nicht Boulez der Wegbereiter für die Ausrichtung des Südwestfunk-Orchesters auf Neue Musik war, sondern dass vielmehr diese Ausrichtung des Orchesters Boulez nach Baden-Baden zog. Neben seiner Kompositionstätigkeit, die von seinem Drang nach radikaler Neuerung getrieben war, war der Dirigent Pierre Boulez mit außerordentlicher Sensibilität um Werktreue und damit um eine dem damals gängigen Konzertbetrieb >





diametral entgegengesetzte Sichtweise klassischer Werke bemüht. Sein „entstaubter“ Parsival von Richard Wagner war der bis dato kürzeste in der Bayreuther Festivalgeschichte.

Auch der Dirigent Boulez hatte seine ganz persönlichen Eigenheiten. Einen Taktstock benutzte er grundsätzlich nicht, leitete Orchester immer nur mit seiner Mimik, seiner Gestik und den bloßen Händen. „Mit den

„Mit den **Händen**
kann man mehr ausdrücken
als mit einem Holzstäbchen“.

Händen kann man mehr ausdrücken als mit einem Holzstäbchen“, hat er einmal gesagt. Natürlich hat er sich auch als Dirigent intensiv der Förderung zeitgenössischer Musik verschrieben. „Es war mir vor allem daran gelegen, den sogenannten Klassikern der Moderne, Arnold Schönberg, Alban Berg, Anton Webern, einen ihrem Rang entsprechenden Platz im Repertoire zu erkämpfen.“ Gerade diese drei Erfinder und Vertreter der so genannten „Zwölftonmusik“ liegen auch seinem eigenen kompositorischen Werk zu Grunde. Die serielle Kompositionstechnik von Pierre Boulez ist weitgehend eine Fortentwicklung von Schönbergs Zwölftontechnik.

Boulez hat diesen Kampf um die Akzeptanz zeitgenössischer Musik in beachtlichem Maß gewonnen. Inzwischen gehört es längst zum guten Ton im klassischen Konzertbetrieb, die Programme zumindest hin und wieder auch mit zeitgenössischen Kompositionen zu würzen. Geglückt ist dies Boulez nicht zuletzt dadurch, dass er als Dirigent des Sinfonieorchesters des Südwestfunks Baden-Baden, als Chefdirigent der New Yorker Philharmoniker und damit als Nachfolger des legendären Leonard Bernstein und davor als Chefdirigent des BBC-Symphonie-Orchesters London oder als Interpret von Richard Wagners „Parsival“ oder des „Rings der Nibelungen“ bei den Bayreuther Festspielen immer wieder Aufsehen erregt und sich höchste Anerkennung verschafft hatte. „Boulez hat mich mit Wagner versöhnt“, sagte einmal der Intendant des Festspielhauses Baden-Baden, Andreas Mölich-Zebhauser, der, bevor er sich der hochkarätigen Mainstream-Klassik im Kulturtempel an der Oos verschrieben hatte, als Manager des Frankfurter „Ensembles Moderne“ ebenfalls in Sachen Neuer Musik engagiert war. In seinen Konzertprogrammen nutzte Pierre Boulez seine Rolle als Stardirigent, um Zug um Zug das Publikum auch mit zeitgenössischer Musik vertraut zu machen. >



Dabei ging es ihm auch als Dirigent klassischer oder romantischer Musik immer darum, den damaligen Konzertbetrieb zu „entrümpeln“, den er als verstaubt und zum gesellschaftlichen Ereignis verkommen empfand. In diesem Zusammenhang ist auch seine Attacke auf alle Opernhäuser zu verstehen, deren Sprengung er in einem Spiegel-Interview als die „zwar teuerste, aber eleganteste Lösung“ für einen neuen Umgang mit Musik bezeichnet hatte. „Es ist wiederum eine ins Komische reichende Ironie, dass Pierre Boulez in Bayreuth, nur wenige Monate bevor er der Oper den diskursiven Todesstoß versetzt hatte, das Hochamt aller Wagner-Opern, den Parsival, dirigierte“, schreibt die Wochenzeitung „Die Zeit“ (26. März 2015). Aber ganz so komisch und ironisch ist das gar nicht. Sowohl als Komponist als auch als Dirigent wollte er einfach, dass man sich in aller Ernsthaftigkeit mit der Musik selbst beschäftigt, statt sich im Glanz eines gesellschaftlichen Ereignisses zu spiegeln. Boulez hatte also weder der Oper noch der barocken, klassischen oder romantischen Musik einen Todesstoß versetzen wollen, sondern nur in zugespitzter Form einen Konzertbetrieb kritisiert, in dem die Beschäftigung mit Musik verblasst hinter

einem alles überstrahlenden gesellschaftlichen Ereignis. „Sehen und gesehen werden“. Bayreuth ist dafür paradigmatisch, Tendenz steigend.

Mit zunehmendem Alter ging Pierre Boulez damit zwar gelassener um, seinem im Ergebnis aber überaus erfolgreichen Einsatz für die Erneuerung der Musikszene weltweit ist er bis zum Schluss in aller Konsequenz treu geblieben. Diesen Kampf hat er in Baden-Baden begonnen, von hier aus hat er seine Weltkarriere organisiert, nach Baden-Baden hat es ihn immer wieder zurückgezogen. In seiner Wahlheimat ist er am 5. Januar 2016 gestorben, und hier auf dem Hauptfriedhof, wo übrigens eine sehr große Zahl illustrier Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens ihrer letzte Ruhestätte fand, wurde er am 13. Januar 2016 beigesetzt. •

„Sprengt die Opernhäuser in die Luft“, das hat Boulez so zwar nicht gesagt, das war nur der zugespitzte Titel eines Artikels im „Spiegel“, aber ein scharfer Kritiker des damaligen Musikbetriebs war er doch.